

Ein schwaches Herz [Schluss folgt]

Autor(en): **Dostojewstij, Fjedor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1925-1926)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664671>

Nutzungsbedingungen

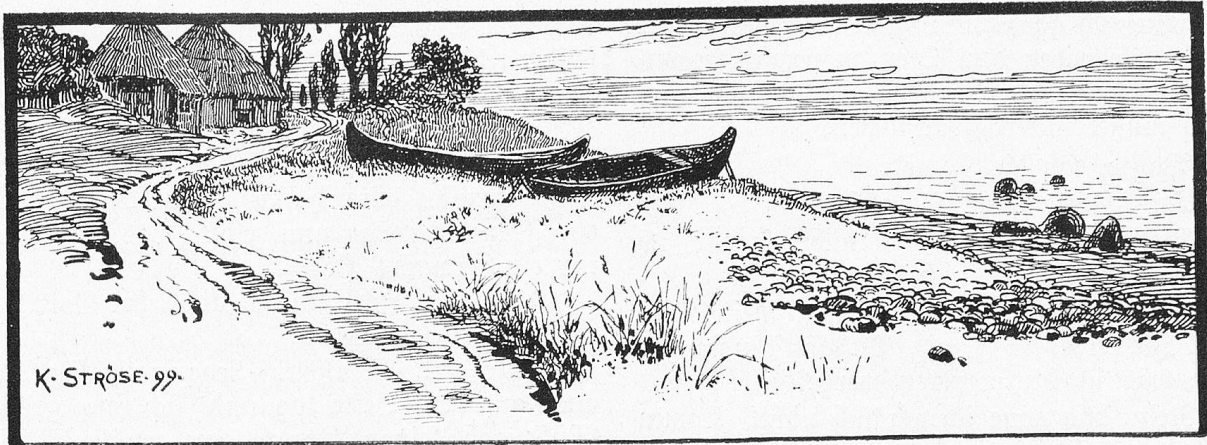
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Jahresfrühe.

Erste Stunde des Jahrs. Dunkelgewandeter Gast!
 Nahest du, schweigende Fremdlingin,
 Mit dem Reigen der Schwestern
 Leidumbrandet? Vom Licht betaut?

Dunkle Frühe des Jahrs. Wenn uns dein Schleier fällt,
 Wölbt ein schönerer Himmel sich? —
 Tritt am quellenden Morgen
 Schon der welkende Abend uns an?

Stürzt die Stunde in Nacht, ehe der Mittag kommt? —
 Jahr! Wir sanken in Dämmerung,
 Stünd' nicht der Stern eines Hoffens
 Gnadenvoll über dem dunkeln Strom.

Otto Pfertag.

Ein schwaches Herz.

Erzählung von Fjedor Dostojewskij.

Unter dem gleichen Dache, in der gleichen Wohnung, im gleichen vierten Stock wohnten zwei junge Beamte und Kanzleikollegen: Arkadij Iwanowitsch Nefedewitsch und Wassja Schumkow... Natürlich erachtet es der Autor für notwendig, dem Leser zu erklären, warum der eine Held mit seinem vollen Namen, der andere dagegen mit dem Diminutiv genannt wird; er mußte es schon aus dem einen Grunde tun, weil ihm sonst diese letztere Form als unanständig und plump vertraulich übelgenommen werden kann. Doch zu diesem Behufe mußte er zunächst den Rang, das Alter und den Beruf einer jeden der handelnden Personen angeben; da es aber allzuviel Schriftsteller gibt, die ihre Erzählungen mit derartigen Charakteristiken beginnen, hat sich der Autor der vorliegenden Novelle entschlossen, nur um den andern nicht zu gleichen

(manche werden sagen: um seiner grenzenlosen Einbildung Genüge zu tun), direkt mit der Handlung einzusetzen, Nach dieser Einleitung beginnt er wie folgt.

Schumkow kam am Silvesterabend, so gegen sechs Uhr, nach Hause. Arkadij Iwanowitsch, der gerade auf dem Bette lag, erwachte und blickte mit noch schläfrigen Augen seinen Freund an. Er stellte fest, daß dieser seinen besten Zivilanzug trug und ein blendend weißes Vorhemd anhatte. Das versetzte ihn natürlich in Erstaunen: Wo mag er in diesem Aufzuge gewesen sein? Auch hatte er heute nicht zu Hause gegessen! Schumkow steckte indessen eine Kerze an, und Arkadij Iwanowitsch erriet sofort, daß sein Freund ihn, gleichsam unbeabsichtigt und zufällig, wecken wollte. Wassja hütelte auch tatsächlich zweimal, ging zweimal durchs Zimmer und

ließ schließlich ganz zufällig seine Pfeife, die er in der Ecke neben dem Ofen zu stopfen begonnen, auf den Boden fallen. Arkadij Swanowitsch mußte innerlich auflachen.

„Wassja, laß die Komödie!“

„Du schläfst nicht, Arkascha?“

„Bestimmt kann ich es nicht sagen; ich glaube aber, daß ich nicht schlafe.“

„Ach, Arkascha! Guten Abend, mein Teurer! Ja, Bruder! Ja! Du ahnst noch gar nicht, was ich dir erzählen werde!“

„Nein, das ahne ich wirklich nicht! Komm aber etwas näher zu mir.“

Wassja kam sofort näher, als hätte er auf diese Aufforderung nur gewartet; allerdings war er auf die heimtückischen Absichten seines Freundes nicht gefaßt. Dieser packte ihn sehr geschickt bei der Hand, drehte ihn um, fiel mit seiner ganzen Körper schwere über ihn her und begann das unglückliche Opfer zu würgen; das schien dem lustigen Arkadij Swanowitsch ein unbeschreibliches Vergnügen zu machen.

„Nun hab ich dich!“ rief er. „Nun habe ich dich!“

„Arkascha! Was tust du mit mir! Laß mich um Gottes willen los, so wirst du mir meinen Frack schmutzig machen!“

„Macht nichts! Was brauchst du den Frack? Warum bist du so leichtgläubig und gibst dich mir selbst in die Hände? Sag einmal: wo warst du? Wo hast du zu Mittag gegessen?“

„Arkascha, um Gottes willen! Laß mich los!“

„Wo hast du gegessen?“

„Das ist es ja, was ich dir erzählen will!“

„Also erzähle!“

„Laß mich erst los!“

„Das will ich eben nicht! Ich laß dich nicht los, bevor du es mir erzählt hast!“

„Arkascha, Arkascha! Verstehst du denn selbst nicht, daß ich in dieser Lage nichts erzählen kann, daß es ganz unmöglich ist!“ schrie der schwächliche Wassja, indem er vergebliche Anstrengungen machte, sich aus den starken Takten seines Freundes und Gegners zu befreien. „Denn es gibt Materien...“

„Was für Materien?“

„Nun, Materien, über die man in solcher Situation nicht sprechen kann: sonst verliert man eben jede menschliche Würde; es geht wirklich nicht! Es würde lächerlich erscheinen,

doch die Sache ist durchaus nicht lächerlich, sondern bitter ernst!“

„Das Ernste mag der Teufel holen! Was dir nicht einfällt! Du sollst mir die Sache so erzählen, daß ich dabei lachen kann! Ich mag nichts Ernstes hören! Was wärest du sonst für ein Freund? Sag nun selbst: was wärest du für ein Freund? He?“

„Arkascha! Ich kann es nicht, bei Gott!“

„Keine Widerrede!“

„Also gut, Arkascha!“ begann Wassja, der quer auf dem Bette lag und sich die größte Mühe gab, seinen Worten eine gewisse Würde zu verleihen. „Arkascha! Ich werde es dir vielleicht sagen, doch...“

„Nun?“

„Ich habe mich verlobt!“

Arkadij Swanowitsch sagte kein Wort. Er nahm Wassja, der durchaus nicht klein, sondern recht lang, nur etwas mager war, auf die Arme und begann ihn mit großem Geschick auf- und abzutragen und wie ein Kind zu wiegen.

„Gleich werde ich dich, du Bräutigam, wie einen Säugling einwickeln!“ sagte er dabei. Als er aber sah, daß Wassja ganz regungslos und stumm in seinen Armen lag, besann er sich und merkte, daß er in seinem Scherze doch zu weit gegangen war; er stellte seinen Freund mitten im Zimmer hin und drückte ihm einen durchaus herzlichen und freundschaftlichen Kuß auf die Wacke.

„Wassja, du bist doch nicht böse?“

„Hör einmal, Arkascha...“

„Nun, vergib's mir des Schwelgers wegen!“

„Ich bin ja nicht böse; warum bist du aber so verrückt und ausgelassen? Wie oft hab ich's dir schon gesagt: das ist gar nicht witzig, bei Gott, gar nicht witzig!“

„Also böse bist du mir nicht?“

„Nein... Auf wen bin ich je böse?! Doch du hast mich gekränkt, verstehst du das?!“

„Gekränkt? Auf welche Weise?“

„Ich bin zu dir gekommen wie zu einem Freund, mit vollem Herzen, um dir meine Seele auszuschütten und von meinem Glück zu erzählen...“

„Von was für einem Glück? Warum sagst du das nicht gleich?“

„Ich heirate doch!“ antwortete Wassja geärgert; er war wirklich etwas wütend.

„Du? Du heiratest? Ist es dein Ernst?“ schrie Arkascha wie besessen. „Nein, nein, was

ist denn das? Er spricht wirklich so sonderbar und weint sogar!... Wassja, Wastjuk, mein Söhnchen, beruhige dich doch! Ist es auch wirklich wahr?" Und Arkadij Swanowitsch schloß ihn wieder in seine Arme.

"Verstehst du denn meine Aufregung noch nicht? Du bist ja ein guter Freund, ich weiß es. Ich komme zu dir mit solcher Freude, mit solcher Begeisterung in der Seele und muß dir diese meine Herzensfreude, ganz würdelos quer über dem Bette liegend, eröffnen... Du verstehst doch, Arkascha," setzte er halb lachend hinzu, "daß es eine durchaus komische Situation war; ich bin aber in diesem Augenblick gewissermaßen nicht bei Sinnen. Ich konnte meine Angelegenheit nicht so erniedrigen. Hättest du mich zum Beispiel nach ihrem Namen gefragt, ich schwöre dir: du hättest mich morden können, aber den Namen hättest du von mir nicht erfahren!"

"Warum hast du es nicht früher gesagt, Wassja? Hättest du mir das alles früher gesagt, so würde ich nicht so spaßen!" rief Arkadij Swanowitsch in aufrichtiger Verzweiflung.

"Nun, laß es gut sein, genug! Ich sage es ja nur so... Du weißt selbst, warum ich so bin: ich habe eben ein gutes Herz. Nun ärgere ich mich darüber, daß es mir nicht gelungen ist, die Sache dir so gut und schön zu erzählen, wie ich es wollte, dich zu erfreuen, dir ein Vergnügen zu machen, dich einzuweihen... Im Ernst, Arkascha, ich liebe dich so sehr, daß ich, wenn ich dich nicht hätte, wohl überhaupt nicht heiraten würde und auf dieser Welt nicht leben wollte."

Arkadij Swanowitsch, der sehr empfindsam war, weinte und lachte zugleich, während Wassja dies sprach. Wassja tat dasselbe. Sie fielen sich schließlich wieder in die Arme und vergaßen den ganzen Vorfall.

"Wie ist es nun geschehen? Erzähle mir alles, Wassja! Du mußt mich entschuldigen, mein Lieber: ich bin so erschüttert, wie vom Blitz getroffen, bei Gott! Das kann ja nicht sein, mein Lieber, du hast doch das Ganze erfunden, bei Gott, du hast es erlogen!" schrie Arkadij Swanowitsch auf und blickte mit aufrichtigem Mißtrauen Wassja an; als er aber in dessen Gesicht eine glänzende Bestätigung seiner bestimmten Absicht, so schnell als möglich zu heiraten, wahrnahm, warf er sich aufs Bett

und begann vor lauter Entzücken Purzelsbäume zu schießen, so daß die Wände erzitterten.

"Wassja, setz dich her!" rief er schließlich, und setzte sich auch selbst hin.

"Ja, mein Lieber, ich weiß wirklich nicht, womit ich beginnen soll!"

Beide blickten einander in freudiger Erregung an.

"Wer ist sie, Wassja?"

"Die Artemjewa!..." versetzte Wassja mit vor Glück gedämpfter Stimme.

"Ist's wahr?"

"Ich hab dir ja schon genug von der Familie erzählt, und du hast gar nichts gemerkt. Es fiel mir wirklich schwer, es vor dir zu verheimlichen; ich hatte solche Angst, davon zu sprechen! Ich fürchtete, das Ganze würde auseinandergehen, ich bin aber verliebt, Arkascha! Ach, mein Gott, mein Gott! Denk dir nur: die Sache war so," begann er, jeden Augenblick vor Erregung stockend: "Sie hatte bereits vor einem Jahre einen Bräutigam, der wurde aber plötzlich irgendwohin versetzt; ich kannte ihn: er war so ein... Nun, ich will von ihm lieber nicht sprechen. Er ist also fort, läßt nichts von sich hören, ist verschollen. Man wartet und wartet und weiß nicht, was das zu bedeuten hat. Und plötzlich, so vor vier Monaten, kehrt er zurück — ist verheiratet und läßt sich bei den Artemjews nicht einmal sehen! Es ist doch roh und gemein! Und sie haben niemanden, der für sie eintreten könnte. Das arme Mädchen weint, und weint, und ich — verliebe mich in sie... Ich war, übrigens, in sie schon vorher verliebt! Nun begann ich sie zu trösten, kam jeden Tag ins Haus... Ich weiß wirklich nicht, wie das geschah, doch auch sie gewann mich lieb. Vor acht Tagen hielt ich es schließlich nicht aus, fing zu weinen an, zu schluchzen und sagte ihr alles: nun, daß ich sie liebe — mit einem Wort alles!... Auch ich bin bereit, Sie zu lieben, Wassilij Petrowitsch," sagte sie zu mir, "doch ich bin ein armes Mädchen, spotten Sie meiner nicht; denn ich habe gar nicht den Mut, jemanden zu lieben!" Nun, mein Lieber, verstehst du es?... Wir haben uns auch sofort verlobt; ich überlegte mir lange hin und her und fragte sie schließlich: 'Wie wollen wir das der Mama sagen?' Sie antwortete darauf: 'Ja, es ist schwer! Warten Sie lieber noch eine Zeitlang. Denn Mama hat jetzt Angst; jetzt gleich wird sie mich Ihnen vielleicht noch nicht geben wollen; sie weint ja noch immer.' Ohne Lisa auch

mit einem Wort vorzubereiten, platzte ich heute vor der Alte mit der Geschichte heraus. Liza kniete vor ihr nieder, ich ebenfalls... die Alte gab uns ihren Segen. Arkascha, Arkascha! Mein Lieber! Wir wollen doch zusammen wohnen bleiben. Nein, von dir trenne ich mich nicht!"

"Wassja, ich schaue dich an, und kann dir doch nicht glauben! Bei Gott, ich schwöre: ich kann dir unmöglich glauben. Das Ganze kommt mir so vor... Hör einmal, du willst heiraten?... Wieso habe ich nichts davon gewußt? Ich muß dir gestehen, Wassja: auch ich hatte die Absicht zu heiraten; doch da du es jetzt tust, kommt es auf dasselbe heraus! Also ich wünsche dir viel Glück!"

"Mein Freund, ich habe jetzt ein so süßes Gefühl im Herzen, so leicht ist mir zumute..." sagte Wassja. Er erhob sich vom Bett und ging einigemal erregt durchs Zimmer. "Nicht wahr, du fühlst es ja auch? Wir werden natürlich sehr bescheiden leben, werden aber trotzdem glücklich sein; und das ist doch keine Chimäre; unser Glück ist nicht aus einem Buche geschöpft, es ist die Wirklichkeit: wir werden wirklich glücklich sein!"

"Wassja! Hör einmal, Wassja!"

"Was denn?" fragte Wassja, vor Arkadij Swanowitsch stehen bleibend.

"Mir kommt eben ein Gedanke; ich weiß nicht warum, ich fürchte ihn auszusprechen!... Verzeihe mir also und löse meine Zweifel. Wovon willst du eigentlich leben? Ich bin ja entzückt, daß du heiratest, bin ganz außer mir vor Freude, und doch... wovon willst du leben? Wie?"

"Ach, mein Gott! Wie kannst du nur, Arkascha!" sagte Wassja und blickte Mesedewitsch sehr erstaunt an. "Was denkst du dir denn? Selbst die Alte überlegte sich die Sache keine zwei Minuten lang, als ich ihr alles klarlegte. Frage doch zunächst, wovon sie gelebt haben? Sie haben zudritt ja nur fünfhundert Rubel im Jahr! Das ist die ganze Pension, die sie nach dem Tode des Vaters bekommen. Sie alle: Liza, und die Alte und noch der kleine Bruder, für den man aus dem gleichen Gelde die Schule bezahlen muß, alle drei lebten von den fünfhundert Rubeln; so leben eben andere Leute! Wir beide sind Kapitalisten dagegen! Ich habe ja manches Jahr, wenn es gut geht, beinahe siebenhundert Rubel Einkommen!"

"Höre, Wassja, entschuldige: bei Gott, ich

meine es ja nur so... Ich bin doch wirklich besorgt, daß die Sache nicht auseinandergeht; aber von welchen siebenhundert Rubeln sprichst du? es sind ja im Ganzen nur dreihundert..."

"Dreihundert!.. So, und Julian Mastakowitsch ist nichts? Hast du den vergessen?"

"Julian Mastakowitsch! Das ist aber eine unsichere Sache; das ist doch etwas ganz anderes als dreihundert Rubel sicheres Jahresgehalt, wo man sich auf jeden Rubel wie auf einen treuen Freund verlassen kann. Julian Mastakowitsch ist freilich ein hervorragender Mensch, ich achte und verstehe ihn, obwohl er so viel höher steht als ich; ich liebe ihn sogar, bei Gott, weil er dich so liebt und dir jede Extrarbeit bezahlt, obwohl er die Möglichkeit hätte, mit diesen Arbeiten irgendeinen Beamten von Amtes wegen zu betrauen. Du mußt dir aber sagen, Wassja... Höre noch folgendes: ich spreche ja wirklich keinen Unsinn; ich will zugeben, daß es in ganz Petersburg keine Handschrift gibt, die mit der deinigen zu vergleichen wäre; das erkenne ich gerne an!" sagte Mesedewitsch nicht ohne Entzücken. "Und doch kann es ja, Gott bewahre, vorkommen, daß du ihm einmal etwas nicht recht machst, oder daß er keine Arbeit mehr zu vergeben hat, oder sich einen andern nimmt... es kann ja schließlich alles passieren! Heute hast du ihn, und morgen — nicht; bedenke das nur, Wassja..."

"Höre einmal, Arkascha, ebenso gut kann jetzt über uns die Zimmerdecke einstürzen..."

"Ja, gewiß, du hast recht, ich meinte es ja nur so..."

"Nein, hör einmal zu, höre, was ich dir sage: wie kann er mich gehen lassen? Höre mich nur an! Ich erledige ja alles so aufmerksam und zuverlässig, und er ist so gut zu mir; heute hat er mir, höre nur, Arkascha, heute hat er mir fünfzig Silberrubel gegeben!"

"Wirklich, Wassja? Ist es eine Zulage?"

"Keine Zulage! Aus seiner eigenen Tasche hat er es mir gegeben! Er sagte zu mir: 'Du hast, mein Lieber, seit vier Monaten nichts bekommen; wenn du willst, nimm dieses Geld: ich danke dir', sagte er, 'denn ich bin mit dir zufrieden'... Bei Gott, das hat er gesagt! 'Du sollst doch nicht umsonst arbeiten!' Wir kamen sogar die Tränen! Mein Gott, Arkascha!"

"Sage einmal, Wassja, hast du die zuletzt bestellte Abschrift fertiggemacht?"

"Nein... noch nicht ganz fertig."

„Wassinka, mein Engel! Was hast du ange-
richtet?“

„Das macht nichts, Arkascha, ich habe ja
noch zwei Tage Zeit.“

„Ja, warum hast du die Arbeit noch nicht
fertig?“

„Nun ja! Du siehst mich mit solcher Leichen-
bittermiene an, daß sich mir der Magen um-
dreht und das Herz weh tut! Was ist denn
dabei? Du bringst mich immer auf diese Weise
um, wenn du zu schreien anfängst: A-a-ah!
Überlege dir nur: was ist denn dabei? Ich
werde damit noch fertig werden, bei Gott!“

„Und wenn du nicht fertig wirst?“ brüllte
Arkadij und sprang vom Bette auf. „Erst
heute hast du von ihm Geld bekommen! Und
du willst heiraten! . . . Oh weh!“

„Das macht nichts, ich setze mich gleich an
die Arbeit und mache sie fertig. Sei unbe-
sorgt!“

„Wie hast du es versäumen können,
Wassja?“

„Ach, Arkascha! Konnte ich denn ruhig hier
sitzen bleiben? War ich denn in solcher Stim-
mung? Selbst in der Kanzlei konnte ich kaum
sitzen, so übergelb ist mein Herz! . . . Ach! Nun
werde ich die heutige Nacht durcharbeiten,
ebenso morgen und übermorgen und mache es
fertig! . . .“

„Ist noch viel übrig geblieben?“

„Störe mich nicht, um Gottes willen, störe
mich nicht, schweig!“

Arkadij Swanowitsch ging auf den Fuß-
spitzen zum Bett und setzte sich hin; nach einer
Weile wollte er schon wieder aufstehen, besann
sich aber, daß er seinen Freund damit stören
könnte und blieb sitzen, obwohl es ihm bei seiner
Aufregung sehr schwer fiel: die Nachricht hatte
ihn offensichtlich furchtbar aufgeregt, und seine
Begeisterung war noch nicht abgekühlt. Er
warf Schumkow einen Blick zu; auch dieser warf
ihm einen Blick zu, lächelte, drohte mit dem
Finger, zog furchtbar die Brauen zusammen
(als ob davon seine Kraft und der ganze Er-
folg der Arbeit abhingen) und vertiefte sich
wieder in die Arbeit.

Auch er schien seine Aufregung noch nicht
überwunden zu haben: er wechselte einigemal
die Feder, rückte auf seinem Stuhle hin und
her, nahm immer neue Stellungen ein, fing
immer von neuem an, doch seine Hand zitterte
und wollte ihm nicht gehorchen.

„Arkascha! Ich habe ihnen auch von dir er-

zählt!“ schrie er plötzlich auf, als wäre es ihm
erst eben eingefallen.

„So?“ rief Arkascha, „und ich wollte dich
gerade danach fragen! Nun?“

„Nun! Ach, ich werde dir alles später er-
zählen! Bei Gott, es ist meine Schuld; ich hatte
eben meinen Vorsatz vergessen, kein Wort zu
sprechen, bevor ich nicht vier Bogen abgeschrie-
ben habe. Und nun mußte ich wieder an sie
und dich denken. Ich kann, mein Lieber, gar
nicht schreiben: muß immer an euch denken . . .“
Wassja lächelte.

Beide verstummten für eine Weile.

„Pfui! Was für eine elende Feder!“ rief
Schumkow plötzlich aus und warf die Feder auf
den Tisch hin. Er nahm wieder eine neue
Feder.

„Wassja! Höre einmal: nur ein Wort . . .“

„Gut! Aber schnell und zum allerletzten-
mal . . .“

„Ist dir noch viel übriggeblieben?“

„Ach, mein Lieber! . . .“ Wassja machte ein
Gesicht, als ob es in der Welt nichts Schreck-
licheres und Tödlicheres gäbe, als diese Frage.
„Es ist noch viel, furchtbar viel!“

„Weißt du, mir kommt eben eine Idee . . .“

„Was für eine?“

„Nein, nein, schreibe nur weiter.“

„Nun was denn? Was wolltest du sagen?“

„Die Uhr geht schon auf sieben!“

Nesfedewitsch lächelte bei diesen Worten
Wassja zu, allerdings etwas unsicher: er wußte
nicht, wie Wassja es aufnehmen würde.

„Also was denn?“ fragte Wassja. Er hörte
sofort zu schreiben auf, blickte ihm gerade in die
Augen und erbleichte vor Erwartung.

„Weißt du was?“

„Um Gottes willen, was denn?“

„Weißt du was? Du bist zu aufgereggt und
wirfst wohl sowieso nicht viel zustandebringen . .
Warte, warte, warte, ich weiß schon, was du
sagen willst, höre einmal!“ sagte Nesfedewitsch,
in seiner Begeisterung vom Bette aufspringend
und Wassja, der etwas entgegennehmen wollte, unter-
brechend, um jedem Einwand zuvorzukommen:
„Vor allen Dingen mußt du dich doch beruhigen
und dich sammeln! Nicht wahr?“

„Arkascha! Arkascha!“ rief Wassja und
sprang von seinem Platte auf. „Ich werde die
ganze Nacht durcharbeiten, bei Gott, die ganze
Nacht!“

„Nun ja, gewiß! Doch gegen Morgen wirst
du einschlafen . . .“

„Ich werde nicht einschlafen, um nichts in der Welt...“

„Nein, nein! Das geht nicht! Du mußt: um fünf Uhr kannst du dich schlafen legen, und um acht werde ich dich wecken. Morgen ist Feiertag; du setzt dich hin und schreibst den ganzen Tag... und dann wieder die Nacht... Ist noch viel übriggeblieben?“

„Hier! Schau her!“

Wassja zeigte ihm, vor Erregung und Erwartung zitternd, das Heft: „Schau her!“

„Weißt du, mein Lieber: es ist ja gar nicht viel!“

„Mein Lieber, das ist noch nicht alles: es ist noch etwas da!“ sagte Wassja und blickte dabei Mesedewitsch so schüchtern an, als hinge von diesem der Entschluß ab, ob sie hingingen oder nicht.

„Wieviel?“

„Zwei Bogen...“

„Nun, was meinst du? Ich meine, wir werden damit noch fertig, bei Gott, wir werden fertig!“

„Arkascha!“

„Wassja! Höre einmal! Den Sylvesterabend verbringen doch alle Leute bei bekannten Familien, nur wir beide sind so gottverlassen und wie obdachlos... Ja, Wassinka!“

Mesedewitsch umarmte Wassja und erdrückte ihn beinahe in seinen Löwentagen.

„Arkadij, es ist abgemacht!“

„Wassjuk, ich wollte dir nur noch das sagen. Sieh mal, Wassjuk, mein Dickel! Hör einmal! Hör einmal! Du kannst ja...“

Arkadij hielt mit offenem Munde inne, denn er konnte vor Begeisterung nicht weiter sprechen. Wassja hielt ihn an den Schultern, starrte ihm ins Gesicht und bewegte die Lippen, als wollte er den Satz statt seiner zu Ende sprechen.

„Nun?!“ sagte er schließlich.

„Stelle mich ihnen heute vor!“

„Arkadij! Wir wollen heute zum Tee hingehen! Weißt du was? Weißt du was? Bis zwölf wollen wir nicht sitzen bleiben, sondern vorher heimgehen!“ rief Wassja in echter Begeisterung.

„Das heißt, wir wollen im ganzen zwei Stunden dort bleiben, nicht mehr und nicht weniger!...“

„Und dann trennen wir uns, bis ich ganz fertig bin!...“

„Wassjuk!“

„Arkadij!“

In drei Minuten hatte Arkadij seinen besten Anzug an. Wassja bürstete seinen Anzug nur ab; er hatte ihn noch gar nicht abgelegt: mit solchem Eifer war er soeben an die Schreibarbeit gegangen.

Sie traten eilig auf die Straße hinaus, der eine freudiger als der andere. Ihr Weg ging von der Petersburger Seite zur Kolomna-Vorstadt. Arkadij Swanowitsch schritt rüstig und energisch aus, so daß man schon an seinem Gang seine Freude über das Glück des sich daran immer mehr berausenden Wassja merken konnte. Wassja machte kleinere Schritte, trippelte beinahe, bewahrte aber seine Würde vollkommen. Arkadij Swanowitsch glaubte sogar, noch nie einen so günstigen Eindruck von ihm gehabt zu haben. In diesem Augenblick hatte er sogar mehr Achtung vor ihm als je, und der gewisse körperliche Fehler Wassjas, von dem der Leser noch nichts weiß (Wassja war nämlich etwas schief gewachsen), der im empfindsamen Herzen Arkadij Swanowitsch immer tiefes Mitgefühl hervorgerufen hatte, trug jetzt noch mehr zum Gefühl inniger Rührung bei, das er in diesen Augenblicken seinem Freunde entgegenbrachte und dessen Wassja selbstverständlich in jeder Beziehung würdig war. Arkadij Swanowitsch hatte sogar Lust, vor Freude zu weinen, doch er beherrschte sich.

„Wohin, wohin, Wassja? Hier ist es näher!“ rief er, als er merkte, daß Wassja die Richtung zum Wosnessenskij-Prospekt einschlagen wollte.

„Schweige, Arkascha, schweige...“

„Hier ist es wirklich näher, Wassja...“

„Arkascha, weißt du was?“ begann Wassja geheimnisvoll, mit vor Glück bebender Stimme. „Weißt du was? Ich möchte Lisa ein kleines Präsent mitbringen...“

„Was für eines?“

„Gleich an der nächsten Ecke ist der Laden vom Madame Leroux, ein wundervoller Laden!“

„So, so!“

„Es ist ein Häubchen, mein Lieber, ein Häubchen; heute habe ich da ein so liebes, nettes Häubchen gesehen und mich danach erkundigt. Die Fässon heißt ‚Manon Lescaut‘, es ist wirklich ein Wunderwerk! Die Bänder sind kirschrot, und wenn es nicht zu teuer ist... Arkascha! Und wenn es auch teuer ist...“

„Ich glaube, du bist über alle Poeten erhaben, Wassja! Gehen wir also hin!“

Sie eilten weiter und traten nach zwei Mi-

nuten in den Laden. Sie wurden von einer Französin mit schwarzen Augen und Lockenfrisur empfangen, die beim ersten Blick auf die Eintretenden ebenso freudig und glücklich wurde, wie diese es waren, womöglich noch freudiger und glücklicher. Wassja hätte Madame Veroux beinahe abgeküßt: so entzückt er war.

„Arkascha!“ sagte er leise, mit scheinbar gleichgültigem Blicke all das Schöne und Erhabene musternd, das, auf hölzernen Haubenstöcken prangend, den großen Ladentisch schmückte. „Es sind doch wahre Wunderwerke! Was sagst du zum Beispiel zu dem da? Hier dieses Bonbon meine ich, siehst du es?“ flüsterte Wassja, auf ein reizendes Häubchen weisend, das ganz am Rande stand, doch durchaus nicht dasjenige war, das er zu kaufen beabsichtigte; denn er hatte schon von weitem seine Blicke in das andere, berühmte, echte Häubchen gebohrt, das am entgegengesetzten Tischende stand. Er starrte es so an, als hätte er Angst, daß jemand es stehlen könnte oder daß das Häubchen selbst, nur damit es nicht Wassja in die Hände fiel, von seinem Haubenstocke in die Luft wegfliegen würde.

„Dieses da,“ sagte Arkadij Swanowitsch, auf ein anderes Häubchen zeigend, „dieses da ist nach meiner Ansicht das schönste.“

„Ja, Arkascha, das macht dir sogar Ehre; ich bringe dir von nun an für deinen guten Geschmack noch mehr Achtung entgegen,“ sagte Wassja: seine Rührung vor Arkascha ging so weit, daß er ihm zuliebe aufrichtiges Entzücken vorpiegelte. „Dein Häubchen ist wirklich reizend. Aber komm einmal her!“

„Wo ist denn ein noch schöneres, mein Lieber?“

„Sieh einmal her!“

„Dieses da?“ sagte Arkadij etwas unsicher.

Als aber Wassja, der sich nicht länger beherrschen konnte, das Häubchen vom Ständer nahm, das ihm, gleichsam über den langersehnten guten Käufer erfreut, selbst zuzufliegen schien, als alle die Bänder, Rüschen und Spitzen zu knistern anfangen, — da drang aus der mächtigen Brust Arkadij Swanowitschs ein Schrei des Entzückens. Selbst Madame Veroux, die während der Wahl ihre ganze Würde und Überlegenheit in Sachen des Geschmacks bewahrt und herablassend geschwiegen hatte, belohnte nun Wassja mit einem Lächeln der Anerkennung, und alles in ihr, in ihren Blicken, in ihren Gesten und in ihrem Lächeln schien

zu sagen: „Ja, Sie haben das Richtige getroffen und sind des Glückes wert, das Sie erwartet!“

„Es hat ja in seiner Einsamkeit kokettiert!“ rief Wassja aus, der nun seine ganze Liebe auf das reizende Häubchen übertrug. „Es hat sich mit Absicht versteckt, das Täubchen, das Schelmchen!“ Und er küßte das Häubchen, oder vielmehr die Luft, die es umgab: denn er fürchtete, seine Kostbarkeit auch nur zu berühren.

„So verbirgt sich auch das wahre Verdienst und die echte Tugend,“ setzte Arkadij ganz begeistert hinzu: diese Phrase hatte er am Morgen in einer geistvollen Zeitung gelesen und tischte sie nun des humoristischen Effektes wegen auf. „Also was meinst du, Wassja?“

„Hurra, Arkascha! Du bist heute auch geistreich, du wirst Furore machen, wie es die Damen nennen, — ich prophezeie es dir! — Madame Veroux, Madame Veroux!“

„Was steht zu Diensten?“

„Meine liebe Madame Veroux!“

Madame Veroux blickte Arkadij Swanowitsch an und lächelte etwas herablassend.

„Sie glauben nicht, wie ich Sie in diesem Augenblick verehere... Gestatten Sie, daß ich Sie küsse...“

Und Wassja umarmte und küßte die Verkäuferin.

Sie mußte in diesem Augenblick unbedingt ihre ganze Würde zusammennehmen, um sich dem Attentäter gegenüber nichts zu vergeben. Ich behaupte aber, daß dazu auch die ganze angeborene natürliche Liebenswürdigeit und Grazie gehört, mit der Madame Veroux den Ausbruch von Wassjas Begeisterung hinnahm. Sie verzieh ihm. Und wie geschickt, wie graziös fand sie sich in die Situation! Wie könnte man auch Wassja zürnen?

„Madame Veroux, wie hoch ist der Preis?“

„Fünf Silberrubel,“ antwortete sie, sich ihre Frisur in Ordnung bringend und wieder lächelnd.

„Und dieses da, Madame Veroux?“ fragte Arkadij Swanowitsch, auf das von ihm gewählte Häubchen weisend.

„Dieses kostet acht Silberrubel.“

„Erlauben Sie einmal, erlauben Sie einmal! Sie werden doch zugeben, Madame Veroux... Nun welches Häubchen ist nach Ihrer Meinung schöner, graziöser, liebenswürdiger, welches sieht Ihnen ähnlicher?“

„Jenes ist etwas reicher, doch das von Ihnen Gewählte — c'est plus coquet.“

„Also nehmen wir dieses!“

Madame Leroux schlug das Häubchen in einen Bogen unendlich feinen Seidenpapiers ein, das sie mit einer Nadel zusammensteckte, und das Papier mit dem darin eingewickelten Häubchen schien nun leichter geworden zu sein, als es vorher ohne Häubchen gewesen war. Wassja nahm das Paket mit verhaltenem Atem, sehr vorsichtig in die Hand, verabschiedete sich von Madame Leroux, sagte ihr noch etwas höchst Liebenswürdigen und verließ den Laden.

„Ich bin ein Lebemann, Arkascha, ich bin zum Lebemann geboren!“ schrie Wassja lachend. Er lachte wie in einem Krampfe, nervös und kaum hörbar. Dabei wich er den Passanten aus, denn er hatte sie alle ohne Ausnahme im Verdacht, ihm sein kostbares Häubchen zerknüllen zu wollen.

„Höre einmal, Arkadij, höre!“ begann er eine Minute später, und eine große Feierlichkeit, eine unsagbare Liebesfeligkeit klang aus seiner Stimm. „Arkadij, ich bin so glücklich, so glücklich!“

„Wassinka, und wie glücklich bin ich, mein Lieber!“

„Mein, Arkascha, nein! Deine Liebe zu mir ist grenzenlos, — ich weiß es, doch du kannst nicht auch den zehnten Teil von dem empfinden, was ich jetzt empfinde. Mein Herz ist so übergelb!! Arkascha, ich bin ja meines Glückes gar nicht wert! Ich fühle es, ich ahne es. Womit habe ich es verdient,“ sagte er mit tränen-erstickter Stimme, „was habe ich geleistet, das mir ein Recht darauf gibt? Sage es mir nur! Sieh nur hin, wieviel Menschen es gibt, wieviel Tränen, wieviel Kummer, wieviel grauen Alltag ohne Feste! Und ich! Ich werde von einem solchen Mädchen geliebt, ich... Doch du wirst sie gleich selbst sehen, wirst ihr edles Herz selbst kennen lernen. Ich bin von niedriger Herkunft, doch jetzt habe ich einen Beamtenrang und ein unabhängiges Einkommen — mein Gehalt. Ich bin mit einem Gebrechen auf die Welt gekommen: ich bin etwas schief gewachsen. Und siehe: sie liebt mich so wie ich bin. Julian Mastakowitsch war heute so zärtlich, so aufmerksam, so höflich zu mir; er spricht ja sonst fast nie mit mir; heute ging er aber auf mich zu und sagte: ‚Nun Wassja,‘ (bei Gott: er sprach mich mit Wassja an), ‚du wirst wohl in den

Feiertagen ordentlich bummeln?‘ (Und dabei lachte er!)

Und ich sagte ihm: ‚Erzellenz‘, sagte ich, ‚ich habe ja zu tun!‘ Doch dann faßte ich mir Mut und sagte: ‚Vielleicht werde ich mich auch etwas amüsieren, Erzellenz!‘ Bei Gott, das sagte ich ihm. Er gab mir sofort Geld und richtete an mich noch einige Worte. Ich war, mein Lieber, so gerührt, daß mir Tränen in die Augen traten; er war anscheinend auch etwas gerührt; er klopfte mich auf die Schulter und sagte: ‚Sei immer so dankbar und ergeben, wie du es jetzt bist, Wassja!‘“

Wassja verstummte für eine Weile. Arkadij Swanowitsch wandte sich weg und wischte sich gleichfalls einige Tränen aus den Augen.

„Und dann noch etwas...“ sagte Wassja fortfahrend. „Ich habe es dir ja noch niemals gesagt, Arkadij... Arkadij! Du beglückst mich so sehr mit deiner Freundschaft, ohne dich könnte ich gar nicht leben, — nein, nein, widersprich mir nicht! Laß mich deine Hand drücken, laß mich dir danken...“ Wassja kam nicht weiter.

Arkadij Swanowitsch wollte schon Wassja um den Hals fallen; da sie aber gerade die Straße überquerten und plötzlich dicht hinter ihren Ohren den warnenden Schrei eines Ruffschers: „Achtung!“ hörten, liefen sie beide erregt und erschrocken, so schnell sie konnten, aufs Trottoir. Arkadij Swanowitsch war über diesen Zwischenfall sogar froh. Er entschuldigte Wassjas Erguß von Dankbarkeit nur mit der ganz außergewöhnlich gehobenen Stimmung, in der sich dieser augenblicklich befand. Denn er selbst machte sich Vorwürfe, daß er bisher so wenig für seinen Freund getan hatte! Er schämte sich sogar, als Wassja ihm für die wenigen Gefälligkeiten, die er ihm erwiesen, zu danken begann! Er hatte aber noch sein ganzes Leben vor sich: bei diesem Gedanken atmete Arkadij Swanowitsch wieder freier auf...

Man hatte schon jede Hoffnung aufgegeben, daß sie kommen würden. Ein Beweis: man saß bereits am Teetische! Doch ältere Leute haben oft einen richtigeren Instinkt als die Jugend, und als was für eine Jugend! Lisa hatte ja ganz ernsthaft behauptet: „Er wird nicht kommen, Mamachen, mein Herz fühlt es, daß er nicht kommen wird.“ Doch Mamachen sagte immer wieder, sie habe im Gegenteil das Gefühl, daß er unbedingt kommen werde: daß er keine Ruhe finden und herbeieilen würde, um so mehr als er am Sylvester dienstfrei ist! Doch

Lisa glaubte noch immer nicht, selbst als sie die Türe öffnete, und sie traute ihren Augen nicht, als die beiden eintraten. Sie war vor Erregung ganz atemlos; ihr Herzchen begann plötzlich wie bei einem eingefangenen Vöglein zu klopfen, und sie wurde so rot wie eine Kirse, mit der sie auch sonst einige Ähnlichkeit hatte. Mein Gott, diese Überraschung! Was für ein freudiges „Ach!“ flog ihr von den Lippen! „Du Treulofer! Du Vieber!“ rief sie, Wassenka umarmend... Doch stellen Sie sich vor, wie sie plötzlich erstaunte und verlegen wurde: gerade hinter Wassjas Rücken stand, etwas verlegen, als wollte er sich hinter seinem Freund verstecken, Arkadij Swanowitsch. Ich muß an dieser Stelle bemerken, daß Arkadij Swanowitsch sich in Damengesellschaft immer etwas unsicher fühlte; es passierte ihm sogar einmal... Doch davon später. Versuchen Sie sich nur in seine Lage zu versetzen! Es ist wirklich nicht zum Lachen! Er steht im Vorzimmer in Galoschen und Mantel, will sich seine Mütze mit den Ohrenklappen vom Kopfe reißen, und sein Kopf ist ganz mit einem entsetzlichen gelben gestrickten Schal umwickelt, der zum größeren Effekt im Nacken verknötet ist. Das alles muß er nun entwirren, aufbinden, um so bald als möglich in vorteilhafterer Gestalt zu erscheinen, denn es gibt keinen Menschen, der nicht wünschte, möglichst vorteilhaften Eindruck zu machen. Und neben ihm steht der unausstehliche und unerträgliche, andererseits natürlich der sonst so liebe und gute Wassja, doch in diesem Augenblick — der unerträgliche und erbarmungslose, und schreit: „Hier ist mein Arkadij, Lisa! Wie gefällt er dir? Er ist mein bester Freund! Umarme und küsse ihn, liebe Lisa! Gib ihm zuerst einen Kuß; und wenn du ihn später näher kennen lernst, wirst du ihm noch mehr Küsse geben...“ Wie gefällt das Ihnen? Ich frage: was blieb dem Arkadij Swanowitsch zu tun übrig? Und er hatte seinen Schal erst zur Hälfte aufgebunden! Ich muß mich manchmal selbst für Wassjas übertriebene Begeisterung schämen; sie ist ja meistens der Beweis für Herzensgüte, doch immerhin... Es war peinlich und ungeschickt!

Endlich traten sie in den Salon... Die alte Dame war unsagbar erfreut, Arkadij Swanowitsch kennen zu lernen; sie hätte ja schon so viel von ihm gehört, sie... Sie kam nicht weiter. Ein helles, freudiges „Ach!“, das plötzlich ertönte, unterbrach sie mitten im Satze. Mein

Gott! Lisa stand mit kindlich gefalteten Händen vor dem Häubchen, das plötzlich aus seiner Umhüllung zum Vorschein gekommen war, und lächelte, lächelte... Mein Gott! Warum hat es bei Madame Leroux nicht ein noch viel schöneres Häubchen gegeben?!

Aber, mein Gott, wo kann man denn auch ein schöneres Häubchen finden? Ich meine es durchaus ernst! Mich ärgert und kränkt es sogar, wenn Verliebte so undankbar sind! Schauen Sie nur her, meine Herrschaften, und sagen Sie selbst, ob es überhaupt etwas Schöneres als dieses entzückende, göttliche Häubchen geben kann! Bitte, schauen Sie es sich nur an! Doch nein, nein, meine Vorwürfe sind unbegründet: sie sind mit mir bereits alle einverstanden; es war nur eine momentane Verirrung, ein Fieberanfall, der ihre Sinne verwirrte; und ich will Ihnen gerne verzeihen... Schauen Sie es sich dennoch an!.. Sie müssen mich schon entschuldigen, meine Herrschaften, ich spreche noch immer von diesem Häubchen: es ist aus ganz leichtem Tüll, zwischen dem Kopfteil und der Rüsche läuft ein breites, von einer Spitze verdecktes firschrotes Band, und zwei weitere breite und lange Bänder sind rückwärts angebracht: sie werden etwas unterhalb des Nackens auf den Hals herabfallen... Man muß das ganze Häubchen etwas in den Nacken rücken: schauen Sie nur her! Und ich werde Sie dann nach Ihrer Ansicht fragen! Ich sehe aber, daß Sie gar nicht hinschauen! Das Häubchen scheint Sie gar nicht zu interessieren... Sie haben Ihren Blick auf etwas anderes gerichtet... Sie sehen, wie zwei große perlengleiche Tränen plitzschnell in die pechschwarzen Augen treten, wie sie einen Augenblick in den langen Wimpern zittern und dann in dieses Nichts, das eigentlich Tüll ist und aus dem das Kunstwerk der Madame Leroux gebildet ist, herabfallen. Doch ich muß mich schon wieder ärgern: diese beiden Tränen galten anscheinend nicht nur dem Häubchen allein! Nein, so einen Gegenstand soll nur ein ganz kaltblütiger Mensch schenken; nur dann kann man seinen Wert richtig einschätzen! Ich muß gestehen, meine Herrschaften, ich gäbe für das Häubchen alles her!

Man nahm Platz: Wassja neben Lisa, und das alte Mütterchen neben Arkadij Swanowitsch war der Situation durchaus gewachsen. Ich stelle dies mit Genugtuung fest. Nach einigen einleitenden Worten über Wassja, brachte er das Gespräch sehr geschickt auf Wass-

jas Wohltäter — Julian Mastakowitsch. Und er sprach so klug, so klug, daß das Gespräch eine ganze Stunde im Flusse blieb. Man muß es wirklich mit angehört haben, mit welchem Geschick und Takt Arkadij Swanowitsch einige Eigentümlichkeiten Julian Mastakowitschs streifte, die eine direkte oder indirekte Beziehung zu Wassja hatten. Die alte Dame war nun auch wirklich ganz bezaubert: sie gestand es auch selbst ein; sie rief Wassja etwas zur Seite und sagte ihm, daß sein Freund ein ganz ausgezeichnete und wohlherzogener junger Mann sei; vor allen Dingen aber ein ernster und solider junger Mann. Wassja war nahe daran, vor Entzücken aufzulachen. Er mußte denken, wie dieser solide Arfascha ihn eine viertel Stunde lang auf dem Bette gewürgt hatte! Die alte Dame zwinkerte Wassja zu und bat ihn, ihr leise und unbemerkt in das andere Zimmer zu folgen. Ich muß gestehen, daß ihre Handlungsweise gegen Lisa nicht ganz einwandfrei war: von überschwenglichen Gefühlen verleitet, beging sie einen Treubruch an ihrer Tochter und zeigte Wassja das Geschenk, das diese ihm als Überraschung zu Neujahr zugebracht hatte. Es war eine mit Glasperlen und Gold bestickte Briestafche; die Zeichnung war entzückend: auf der einen Seite war ein sehr schnell rennender Hirsch dargestellt, so natürlich, so ungewein ähnlich und lebenswahr! Auf der anderen Seite war das Bildnis eines sehr bekannten Generals gestickt, gleichfalls vorzüglich ausgeführt und sprechend ähnlich. Von Wassjas Entzücken will ich schon gar nicht reden. Doch auch die im Salon Zurückgebliebenen hatten ihre Zeit nicht unnütz vergeudet. Lisa war auf Arkadij Swanowitsch zugegangen, hatte seine beiden Hände ergriffen und ihm für irgend etwas gedankt; Arkadij Swanowitsch hatte begriffen, daß die Rede wiederum vom teuren Wassja war. Lisa war sogar tief gerührt: sie hätte gehört, daß Arkadij Swanowitsch ein so guter und aufrichtiger Freund ihres Bräutigams sei, daß er ihn so liebte, bemutterte und auf Schritt und Tritt mit seinen heilsamen Ratschlägen begleitete; darum könne sie, Lisa, nicht umhin, ihm zu danken; ja, sie könne das Gefühl ihrer Dankbarkeit gar nicht unterdrücken; sie hoffe, daß Arkadij Swanowitsch auch sie liebgewinnen würde, und wenn auch nur halb so wie er seinen Freund liebte. Dann erkundigte sie sich, ob Wassja seine Gesundheit genügend schone, äußerte einige Bedenken wegen

der allzugroßen Entzündbarkeit von Wassjas Charakter, wegen seines Mangels an Menschenkenntnis sowie seiner Unkenntnis des praktischen Lebens überhaupt; sagte, daß sie hingebungsvoll auf ihn aufpassen und sein Schicksal mit liebevoller Hand leiten würde, und daß sie schließlich hoffe, Arkadij Swanowitsch werde sie beide nicht verlassen, sondern bei ihnen wohnen.

„Wir wollen alle drei wie ein Mensch sein!“ rief sie in naiver Begeisterung aus.

Doch die Gäste mußten aufbrechen. Man versuchte natürlich, sie zurückzuhalten, Wassja erklärte aber mit aller Entschiedenheit, daß es nicht ginge. Arkadij Swanowitsch bestätigte dies. Man fragte sie selbstverständlich nach den Gründen, und nun kam es heraus, daß Julian Mastakowitsch Wassja mit einer höchst dringenden und furchtbar wichtigen Arbeit betraut hatte, die unbedingt übermorgen früh abgeliefert werden mußte, während Wassja diese Arbeit nicht nur nicht fertig gemacht habe, sondern auch furchtbar im Rückstande sei. Mütterchen schrie vor Entsetzen förmlich auf; auch Lisa erschrak sehr; sie wurde unruhig und drängte Wassja zum Gehen. Der Abschiedsfuß hat aber unter dieser Eile nicht im geringsten gelitten: er war kürzer und hastiger, dafür aber glühender und leidenschaftlicher. Schließlich trennte man sich, und beide Freude traten den Heimweg an.

Sobald sie auf der Straße waren, begannen sie sofort ihre Eindrücke auszutauschen. Das war ja durchaus natürlich: Arkadij hatte sich bereits sterblich in Lisa verliebt! Und wem sollte er es anvertrauen, wenn nicht dem Glückspilz Wassja? Er tat es auch ganz ohne Bedenken und gestand Wassja alles. Wassja mußte furchtbar lachen und war ganz außer sich vor Freude; er meinte sogar, daß die Verliebtheit Arkadijs durchaus nicht überflüssig sei und daß sie beide von nun an noch bessere Freunde sein würden als zuvor. „Du hast mich richtig verstanden, Wassja,“ sagte Arkadij Swanowitsch: „ich liebe sie genau so wie dich; sie wird mein Schutzengel sein ebenso wie der deinige, denn euer Glück wird sich auch über mich ergießen, und ich werde mich in seinen Strahlen wärmen. Sie wird auch meine Hausfrau sein, Wassja. In ihren Händen wird mein Glück ruhen; ich möchte, daß sie auch in meinem Leben ebenso walten wie in dem deinigen. Ja, meine Freundschaft zu dir ist zugleich auch die Freundschaft zu ihr; ihr beide seid jetzt für mich

unzertrennbar; nur werde ich jetzt zwei solche Wesen wie du haben, statt des einen . . ." Arkadij konnte vor Aufregung nicht weiter sprechen, während Wassja durch diese Worte bis ins Innerste seiner Seele erschüttert war. Er hatte nämlich von Arkadij niemals solche Worte erwartet. Arkadij Swanowitsch verstand ja sonst gar nicht zu sprechen und war allen Schwärmerien abhold; jetzt haute er auf einmal Luftschlösser, das eine freudiger, lichter und kühner als das andere! „Wie werde ich für euch sorgen und euch bemuttern!“ begann er von neuem. „Erstens werde ich der Taufpate aller deiner Kinder sein, Wassja, aller ohne Ausnahme; und zweitens — muß man auch an die Zukunft denken. Man muß Möbel kaufen, eine Wohnung mieten und zwar eine solche, daß jeder von uns dreien ein Zimmer für sich hat. Weißt du, Wassja, ich will gleich morgen gehen, die Zettel an den Haustoren studieren. Drei . . . nein — zwei Zimmer, mehr brauchen wir nicht. Ich glaube sogar, Wassja, daß ich Unsinn gesprochen habe: das Geld wird euch schon reichen; ganz gewiß! Als ich ihr vorhin in die Augen blickte, rechnete ich im Nu aus, daß das Geld reichen wird. Alles für sie! Ach, wie wir nun arbeiten werden! Man muß riskieren und fünfundzwanzig Rubel für die Wohnung auswerfen. Denn die Wohnung bedeutet alles! Wenn man gute Zimmer hat, so ist man auch gut gelaunt und hat angenehme Gedanken! Zweitens, wird Lisa unsere gemeinsame Kasse verwalten: es darf keine Kopeke unnütz ausgegeben werden! Daß ich jetzt wieder einmal ins Wirtshaus gehe? Für wen hältst du mich eigentlich? Um nichts in der Welt! Auch wird es Gehaltszulagen und Gratifikationen geben, denn wir werden jetzt mit doppeltem Eifer arbeiten. Herrgott, wie wir arbeiten werden! Wie die Ochsen! Nun stelle dir vor,“ — Arkadij Swanowitschs Stimme wurde vor Seligkeit ganz matt, „stelle dir vor, daß jeder von uns so ganz unerwartet dreißig oder fünfundzwanzig Rubel als Gratifikation bekommt! Jede Gehaltszulage bedeutet aber ein neues Häubchen, oder Tüchlein, oder ein Paar Strümpfchen! Sie muß mir, übrigens, unbedingt einen neuen Schal stricken; schau, wie der meinige aussieht: gelb, ekelhaft; heute hat er mir genug Kummer gemacht! Auch du bist gut, Wassja! Stellst mich ihr vor, während ich in diesem Kummer dastehe . . . Doch das gehört nicht zur Sache! Weißt du: das ganze Silber nehme ich auf

mich! Ich muß ja euch ein Hochzeitsgeschenk machen, — das verlangt meine Ehre und meine Selbstachtung! Eine Neujahrsgeldzulage kriegen ich ja sicher; wem wird man sie denn sonst geben? Vielleicht dem Skorochodow? Das Geld würde bei ihm nicht lange in der Tasche bleiben. Ich will euch silberne Löffel kaufen, gute Tafelmesser, keine aus Silber, aber vortreffliche Messer, und eine Weste; d. h. die Weste für mich selbst, denn ich will ja euer Trauzeuge sein! Du mußt dich aber jetzt zusammenehmen, mein Lieber! Von heute ab werde ich dich Tag und Nacht mit dem Stock antreiben, auf dich aufpassen, dir keinen Augenblick Ruhe geben, bis du mit der Arbeit fertig bist! Du mußt sie schnell fertig machen! Und wenn du fertig bist, gehen wir wieder abends hin, und werden beide glücklich sein, werden Lotto spielen, — Gott, wird das herrlich sein! Pfui, Teufel! Wie schade, daß ich dir nicht helfen kann. Ich würde mich einfach hinsetzen und alles statt deiner fertig schreiben . . . Warum haben wir nicht die gleiche Handschrift?“

„Ja!“ sagte Wassja. „Ja! Ich muß mich beeilen . . . An die Arbeit!“ Bei diesen Worten wurde Wassja, der die ganze Zeit über bald gelacht, bald die Ergüsse seines Freundes mit irgendeiner Zwischenbemerkung zu unterbrechen versucht hatte und, mit einem Worte, die größte Begeisterung für alles gezeigt hatte, plötzlich nachdenklich, schweigsam und still und begann zu rennen. Es war, als ob irgendein schwerer Gedanke seinen glühenden Kopf mit Eis abgekühlt hätte; als ob sein Herz zusammengeschrumpft wäre.

Arkadij Swanowitsch wurde sogar unruhig; auf seine hastigen Fragen bekam er fast keine Antwort von Wassja; dieser reagierte nur mit wenigen Worten und Ausrufen, die zuweilen gar nicht zur Sache gehörten. „Was hast du nur, Wassja?“ rief er schließlich aus, als er ihn mit großer Mühe einholte. „Bist du denn so um deine Arbeit besorgt?“ — „Ach, mein Lieber, wir haben genug geschwatzt!“ entgegnete Wassja ärgerlich. „Wassja, verzage nicht, beruhige dich!“ unterbrach ihn Arkadij Swanowitsch: „Wie oft habe ich schon gesehen, daß du ein viel größeres Pensum in viel kürzerer Frist bewältigt hast . . . Das macht dir wirklich keine Mühe! Du hast doch eine solche Begabung! Im äußersten Falle kannst du einfach das Schreitempo beschleunigen: deine Abschrift soll doch nicht als eine Vorlage für den Schönschreiber unterrichtet lithographiert werden! Du wirst

schon fertig werden! Jetzt bist du eben etwas aufgeregter und zerstreut, und die Arbeit wird anfangs etwas schwieriger vonstatten gehen. . .“ Wassja gab keine Antwort, oder brummte etwas Unverständliches vor sich hin. Endlich erreichten beide, von Unruhe gepeinigt, ihre Wohnung.

Wassja setzte sich sofort an die Arbeit. Arkadij Swanowitsch wurde ganz still, zog sich leise aus und legte sich ins Bett, ohne seine Blicke auch nur für einen Augenblick von Wassja zu wenden. . . Ihn überfiel eine eigentümliche Angst. . . „Was ist mit ihm los?“ fragte er sich, Wassjas blaßes Gesicht, brennende Augen und unruhige Bewegungen betrachtend. „Seine Hand zittert. . . Verflucht! Soll ich ihm am Ende zureden, daß er sich für etwa zwei Stunden hinlegt, damit er wenigstens seine Aufregung ausschläßt? . . .“ Wassja hatte gerade eine Seite beendet; er hob die Augen, doch als sein Blick zufällig Arkadij traf, schlug er sie sofort nieder und ergriff von neuem die Feder.

„Höre einmal, Wassja,“ begann plötzlich Arkadij Swanowitsch, „wäre es nicht besser, wenn du etwas ausruhest? Sieh nur: du bist wie im Fieber! . . .“ Dein Herz ist zu wenig robust!“

Wassja warf Arkadij einen ärgerlichen, sogar gehässigen Blick zu und erwiderte nichts.

„Höre einmal, Wassja, was machst du mit dir? . . .“ Wassja schien plötzlich zur Vernunft gekommen zu sein.

„Sollte ich nicht etwas Tee trinken, was meinst du, Arkascha?“ sagte er.

„Warum? Wozu?“

„Das kann mich etwas stärken. Ich will nicht mehr schlafen, ich werde nicht schlafen! Ich werde die Nacht durcharbeiten. Beim Teetrinken kann ich mich etwas erholen und den schweren Augenblick überstehen.“

„Ausgezeichnet, mein Lieber! Glänzend! Ich wollte eben dasselbe vorschlagen. Ich wundere mich nur, daß ich nicht schon früher auf diesen Gedanken kam. Weißt du aber was? Mawra wird nicht aufstehen wollen, sie wird um nichts in der Welt aufwachen. . .“

„Ja! . . .“

„Unsinn! Das macht nichts!“ schrie Arkadij Swanowitsch auf und sprang barfuß wie er war aus dem Bette. „Ich werde selbst den Samowar bereiten. Das ist doch wirklich nicht das erste Mal!“

Arkadij Swanowitsch lief in die Küche und machte sich am Samowar zu schaffen; Wassja schrieb indessen weiter. Arkadij Swanowitsch kleidete sich an und lief in eine Bäckerei, damit Wassja sich zur Nacht ordentlich stärken könnte. Nach einer Viertelstunde stand der Samowar auf dem Tisch. Sie tranken Tee, doch ein Gespräch wollte nicht zustande kommen. Wassja war zu zerstreut.

„Ja,“ sagte er plötzlich, wie zur Besinnung kommend, „morgen muß ich ja Neujahrsvisiten machen. . .“

„Du mußt gar nicht!“

„Nein, mein Lieber, es geht einfach nicht anders!“ sagte Wassja.

„Ich will mich statt deiner bei allen Vorgesetzten in die Gratulantenliste eintragen. Brauchst gar nicht auszugehen. Bleibe nur zu Hause und schreibe. Ich würde dir raten, heute bis fünf Uhr aufzubleiben und dann schlafen zu gehen. Wie wirst du denn sonst morgen aussehen? Ich werde dich dann um punkt acht Uhr wecken. . .“

„Geht denn das, daß du dich für mich in die Listen einträgst?“ wandte Wassja ein, der mit dem Vorschlag schon halb einverstanden war.

„Warum denn nicht? So machen es alle!“

„Ich fürchte. . .“

„Was fürchtest du?“

„Bei den andern ginge es ja noch; doch bei Julian Mastakowitsch — er ist ja mein Wohltäter, Arkascha! Und wenn er merkt, daß es nicht meine Handschrift ist. . .“

„Du glaubst, daß er das merkt? Du bist wirklich sonderbar, Wassjuk! Wie kann er es merken? . . . Du weißt ja, daß ich deine Namensunterschrift täuschend ähnlich nachmachen kann und sogar dieselbe Schleife anhänge wie du sie machst, bei Gott! Laß das! Wer kann das merken?“

Wassja antwortete nichts und trank eilig sein Glas aus. Dann schüttelte er zweifelnd den Kopf.

„Wassja, mein Lieber! Wenn das uns doch gelingen würde! Wassja, was ist mit dir? Du machst mir angst! Weißt du, Wassja, jetzt werde ich mich gar nicht mehr hinlegen, denn ich werde nicht einschlafen können. Zeig mir: ist dir noch viel übriggeblieben?“

Wassja warf Arkadij Swanowitsch einen solchen Blick zu, daß diesem das Herz still stand und der Atem stockte.

„Wassja! Was ist mit dir? Was hast du? Was siehst du mich so an?“

„Arkadij! Ich werde morgen zu Julian Mastakowitsch gehen und gratulieren!“

„Gut! Gehe meinetwegen!“ sagte Arkadij, ihn erwartungsvoll anblickend.

„Höre, Wassja, beschleunige das Tempo: ich werde dir doch nichts Schlechtes raten, bei Gott! Wie oft hat dir schon Julian Mastakowitsch selbst gesagt, daß ihm an deiner Handschrift am meisten die Lesbarkeit gefällt! Nur Skoropljochin verlangt, daß die Handschrift leserlich und zugleich auch kalligraphisch sei, doch nur um später irgendein Papier auf die Seite zu schaffen und es seinen Kindern als Schönschreibvorlage nach Hause zu bringen; als ob sich der Schafskopf nicht richtige Vorlagen kaufen könnte! Doch Julian Mastakowitsch verlangt nur das eine: Lesbarkeit! ... Was willst du noch mehr? Ich weiß schon gar nicht, Wassja, wie ich mit dir sprechen soll ... Ich habe sogar Angst ... Du bringst mich mit deinem Trübsinn um!“

„Es ist nichts, es ist nichts ...“ sagte Wassja und fiel ermattet in seinen Sessel zurück. Arkadij wurde unruhig.

„Willst du Wasser? Wassja! Wassja!“

„Nein, laß nur,“ sagte Wassja, ihm die Hand drückend. „Es ist nichts ... Mir wurde etwas traurig zumute, Arkadij ... Ich weiß selbst nicht warum ... Höre einmal, sprich doch lieber von etwas anderem, erinnere mich nicht daran ...“

„Beruhige dich, Wassja, beruhige dich, um Gotteswillen! Du wirst schon fertig! Bei Gott, du wirst fertig! Und wenn du sogar nicht fertig wirst, so ist es auch kein großes Unglück! Das wäre doch wirklich kein Verbrechen!“

„Arkadij!“ sagte Wassja und blickte dabei seinen Freund so bedeutungsvoll an, daß dieser noch mehr erschrak; er hatte Wassja noch nie in solcher Unruhe gesehen. „Wäre ich allein, wie früher ... Nein, das ist nicht das Richtige! ... Ich will dir ja alles sagen und anvertrauen wie einem Freunde ... warum soll ich dich, übrigens, beunruhigen? ... Siehst du, Arkadij: den Einen ist viel gegeben, und die Andern verichten nur Geringes, wie ich. Nun stelle dir vor, daß man von dir ein Zeichen der Dankbarkeit und Anerkennung verlangt, und du es nicht geben kannst? ...“

„Wassja, ich verstehe dich wirklich nicht!“

„Ich bin niemals undankbar gewesen,“ fuhr

Wassja fort, als redete er zu sich selbst. „Doch wenn ich nicht die Kraft habe, alles auszudrücken, was ich sagen will, so sieht er so aus, als ob ... Das sieht so aus, Arkadij, als ob ich wirklich undankbar wäre, und das bringt mich um.“

„Was sagst du da! Besteht denn deine ganze Dankbarkeit nur darin, daß du die Arbeit rechtzeitig ablieferst! Überlege dir selbst, was du sagst! Drückt man denn seine Dankbarkeit auf diese Weise aus?“

Wassja verstummte plötzlich und sah Arkadij mit großen Augen an, als hätte dessen unerwartetes Argument alle seine Bedenken zerstreut. Er lächelte sogar, nahm aber sofort wieder seinen nachdenklichen Gesichtsausdruck an. Arkadij, der dieses Lächeln als das Ende aller Angst, und die neue Unruhe als einen Entschluß zu etwas Besserem auffaßte, war außerordentlich erfreut.

„Also, lieber Arkascha,“ sagte Wassja, „wenn du während der Nacht aufwachst, so schaue nach mir: denn wenn ich einschlafe, gibt es ein Unglück. Und jetzt mache ich mich an die Arbeit ... Arkascha!“

„Was denn?“

„Nein, nichts ... Ich wollte nur ...“

Wassja setzte sich an die Arbeit, und Arkadij legte sich zu Bett. Weder der eine noch der andere hatte auch nur ein Wort von ihrem Besuch in der Kolomna-Vorstadt fallen lassen. Vielleicht fühlten sie sich beide etwas schuldig, weil sie den Nachmittag geopfert hatten. Arkadij schlief bald ein, bange Sorge um Wassja im Herzen. Zu seinem Erstaunen erwachte er um punkt acht Uhr. Wassja schlief auf seinem Stuhl, die Feder in der Hand, ganz blaß und erschöpft; die Kerze war niedergebrannt. In der Küche machte sich Matwra am Samowar zu schaffen.

„Wassja! Wassja!“ rief Arkadij erschrocken aus: „Wann bist du eingeschlafen?“

Wassja schlug die Augen auf und sprang vom Stuhl.

„Ach!“ sagte er, „nun bin ich also doch eingeschlafen!“

Er stürzte sofort zu seinen Papieren: alles war in bester Ordnung. Auf den Papieren gab es weder Tintenklere, noch Talgstellen von der Kerze.

„Ich glaube, ich bin so gegen sechs eingeschlafen,“ sagte Wassja. „Wie kalt es doch in

der Nacht ist! Nun wollen wir Tee trinken, und dann fange ich wieder an . . .“

„Nun, hat dich der Schlaf gestärkt?“

„Ja, ja, jetzt geht es!“

„Prosit Neujahr, Wassja!“

„Guten Morgen, mein Freund, guten Morgen! Auch ich wünsche dir alles Gute zum Neuen Jahr!“

Sie umarmten sich. Wassjas Kinn zitterte, und seine Augen füllten sich mit Tränen. Arkadij Swanowitsch schmiegt: es war ihm recht bitter zumute. Beide tranken ihren Tee hastig herunter . . .

„Arkadij! Ich habe mich entschlossen: ich gehe selbst zu Julian Mastakowitsch . . .“

„Er wird es doch gar nicht merken . . .“

„Ich habe beinahe Gewissensbisse, mein Lieber.“

„Du sitzt doch feinetwegen da und richtest dich feinetwegen zugrunde . . . Tue es lieber nicht! . . . Und ich werde zu ihnen gehen . . .“

„Zu wem?“ fragte Wassja.

„Zu den Artemjews, ich werde auch in deinem Namen gratulieren.“

„Mein Lieber, mein Guter! Ja! Und ich werde hier bleiben. Dein Einfall ist wirklich gut; ich arbeite ja und verträdele meine Zeit nicht! Warte nur einen Augenblick: ich werde gleich einen Brief schreiben.“

„Schreibe ihn nur, mein Lieber, schreibe! Ich werde mich inzwischen waschen und rasieren und den Frack abbürsten. Ja, Freund Wassja, nun werden wir beide zufrieden und glücklich sein. Umarme mich, Wassja!“

„Ach, wenn nur alles gut ausginge!“

„Wohnt hier der Herr Beamte Schunkow?“ ertönte eine Kinderstimme auf der Treppe.

„Hier, Väterchen, hier!“ antwortete Mawra und ließ den Gast eintreten.

„Wer ist da? Wer?“ rief Wassja, von seinem Platz aufspringend und ins Vorzimmer stürzend. „Bist du es, Petinka?“

(Schluß folgt.)

Mutter.

Träumend, wie es möglich nur an seligem Orte,

Lag im Wiesenblust ich vor des Himmels Pforte.

Plötzlich sah ich schauernd links und rechts daneben

Einlaß suchend einen trauten Schatten schweben.

War's die Mutter nicht, die kindlich freu verehrte,

der der Pfortner zweifelnd hier den Eintritt wehrte?

„Wie verdienstest, Seele, du des Himmels Würde?

Weise dein Verdienst erst, zeige deine Bürde?“

Drauf die Mutter: „Habe mir mein Heil erstritten,

meiner sieben Kinder Schicksal mitgelitten.“

„Nichts da, nichts da!“ klirrten Schlüssel, und Gebelfer . . .

Bebend stand der Schatten. Da erschien ein Helfer.

Nicht wie eine Frühlingswolke naht dem Torwart Gott:

„Mit des Leidens Größe treibst du, scheint es, Spott?“

Sprach er ernst, „wiewiel an ihrer Luft verdarben,

diese Seele trägt im Herzen sieben Narben!

„Stehst du? Hier und hier!“ . . . Mich faßt' ein staunend Schütteln . . .!

„Laß sie eingehn, Richter, zu den seligen Müttern!“

Vor dem Allerhöchsten kniete jetzt ein Wicht,

Und der Schatten glitt durch's offene Tor ins Licht.